



**Den Blick aus Kreuz aushalten**  
**Vierte Predigt in Corona-Zeiten**  
**Palmsonntag, 5. April 2020**  
**von Thomas Steinbacher**

*Liebe Gemeinde, liebe Freunde,*

Heute ist Palmsonntag und die Karwoche beginnt, die stille Woche, wie manche auch sagen.

Heute noch wird Jesus von den Leuten gefeiert, schon in ein paar Tagen werden sie schreien: „Kreuzige ihn!“

Heute noch winken sie Jesus mit Palmzweigen zu – schon in ein paar Tagen werden sie ihm eine Dornenkrone aufs Haupt drücken, bis es blutet.

Heute noch jubeln sie ihn als Messias hoch - schon in ein paar Tagen werden sie ihn kreuzigen.

Am Anfang dieser Karwoche möchte ich mit euch ein Altarbild betrachten, ein sehr berühmtes Altarbild.

Wir sehen: Jesus leidet und stirbt am Kreuz, links ringen drei Menschen die Hände, leiden mit, flehen und weinen, rechts weist Johannes, der Täufer mit seinem überlangen Zeigefinger auf Jesus zurück – „Schaut hin, weicht dem Anblick nicht aus.“ scheint er zu sagen...

Der Isenheimer Altar, eines der berühmtesten Werke der Malerei überhaupt, er steht im Elsaß, in Colmar, einer Stadt an der Grenze zu Deutschland und der Schweiz.

Das Elsass ist von der Corona-Pandemie besonders hart getroffen. Warum? Es steht wohl außer Zweifel: Die Ansteckung rührt von einem Treffen einer evangelikalen Freikirche in Mulhouse her, wo im Februar 2000 Gläubige Gottesdienst feierten, sich die Hand gaben, sich umarmten. Danach verbreitete sich das Coronavirus wie ein Lauffeuer. Die Kliniken sind überfüllt und überfordert, Beatmungsapparate reichen für die vielen Schwerekranken nicht aus, besonders Über-80-Jährige sterben einsam, weil Angehörige wegen der Ansteckungsgefahr nicht in die Kliniken gelassen werden. Es ist eine ganz furchtbare Tragödie im Elsaß, in Colmar, wo der Isenheimer Altar steht.

Dieser Altar hat auch *ursprünglich* etwas mit einer furchtbaren Seuche, einer Krankheit zu tun.

Mathias Grünewald hat ihn nämlich vor 500 Jahren für schwerkranke und sterbende Menschen gemalt.

Damals um 1515 ging unter den Ärmsten der Armen das so genannte „Antoniusfeuer“ um, Ergotismus: eine Krankheit mit vielfältigen Symptomen: Krampfanfällen, Brennen und Absterben von Händen und Füßen, Wahnvorstellungen, Atem- und Herzstillstand...

Eine Seuche, die durch billiges, verunreinigtes Getreide ausgelöst wurde, an dem sich die Menschen infiziert hatten. Die Hoffnung auf Heilung oder wenigstens auf ein menschenwürdiges Sterben führte viele ins Spital der Antoniter, eines Ordens, der sich Krankenpflege und Sterbebegleitung auf die Fahnen geschrieben hatte.

Die Kranken wurden zu Beginn ihrer medizinischen Behandlung im Spital der Antoniter vor den Altar geführt oder auch vor dem Altar auf Bahren gelagert, wenn sie nicht mehr stehen konnten. Und dann sollten sie sich in das Bild des leidenden Christus versenken.

Die Ordensleute waren davon überzeugt, dass nicht nur die Medizin, sondern auch der Blick auf den gekreuzigten Jesus Kraft und Trost spendet, ja sogar Wunder wirken kann. Wenn der kranke Mensch sich mit den heiligen Personen auf dem Bild und besonders dem leidenden Christus identifiziert, dann – so hoffte man – dann könnte das auch wie ein Medikament wirken, Schmerzen lindern, Mut machen, die geistlichen Immunkräfte wecken.

Der Blick auf Christus – ein Medikament, ein Heilmittel, ein Heilmittel...

Auch wir sehen in diesen Tagen ja unzählige Bilder. Wir schicken uns übers Handy unentwegt Bilder und kurze Filme zu. Die sollen uns Mut machen, Hoffnung machen, oft auch das Traurige besiegen helfen mit Humor, mit Ironie und Sarkasmus.

Könnte auch der Blick auf den leidenden *Christus* uns trösten?

Naja, „...mit diesem Leidensding komm ich so gar nicht klar...“ schrieb mir vor ein paar Tagen eine alte Bekannte...

„Wer leidet, braucht Beistand und eine Perspektive. Ich kann darüber hinaus nichts Positives am Leiden entdecken. Mir tun alle leid, die jetzt zuhause hocken und ihren Bedürfnissen nicht folgen können, die entweder zu allein oder zuviel zusammen sind... keinen Besuch bekommen, keine menschliche Nähe spüren können, alleine sind mit ihren Sorgen, Ängsten, vielleicht Schmerzen...“

Wie ist das mit dem Leiden?

Ich denk, meine Bekannte hat recht mit ihrem Protest gegen die Verbrämung, Überhöhung oder Verherrlichung von Leid. Leid ist erstmal dazu da, verhindert und bekämpft zu werden, möglichst abgeschafft zu werden...

Und im Fall von Corona ist das ja auch das höchste Gebot: die besonders Gefährdeten schützen, aus Solidarität selber Abstand halten... und wenn Menschen sich doch anstecken, dann helfen - mit allen Mitteln der Medizin.

Aber wenn das nicht mehr hilft?

Was, wenn nur noch beten hilft?

Ich hab in der ZEIT einen bewegenden Bericht von einem Arzt gelesen, der in der Lombardei, in Italien in einer Klinik arbeitet, also da, wo ähnlich wie im Elsass die Pandemie besonders schlimm wütet - Iulian Urban, 38 Jahre alt...

»Niemand, auch nicht in dunkelsten Albträumen, hätte ich mir vorgestellt, zu erleben, was hier in unserem Krankenhaus seit drei Wochen vor sich geht. Der Fluss dieses Albtraums wird immer nur größer. Zuerst kamen einige Infizierte, dann

Dutzende, dann Hunderte, und jetzt sind wir nicht mehr zuerst Ärzte, nein, wir sind zu Sortierern am Band geworden. Wir entscheiden, wer leben und wer nach Hause geschickt werden soll, um zu sterben.

Bis vor zwei Wochen waren meine Kollegen und ich Atheisten. Es war völlig normal, dass wir es waren, die Wissenschaft schloss für mich die Existenz Gottes aus. Ich habe immer darüber gelächelt, dass meine Eltern in die Kirche gingen.

Vor neun Tagen kam ein 75 Jahre alter Priester zu uns. Er war ein freundlicher Mann, hatte ernsthafte Atemprobleme, brachte aber eine Bibel mit. Es beeindruckte uns, dass er sie den anderen vorlas und den Sterbenden die Hand hielt.

Wir waren alle zu müde, entmutigt, psychisch und physisch fertig, um ihm zuzuhören. Jetzt aber müssen wir es zugeben: Wir Menschen sind an unsere Grenzen gekommen. Wir sind erschöpft, wir haben zwei Kollegen, die gestorben sind, andere von uns wurden infiziert. Wir müssen erkennen, dass wir Gott brauchen. Wir bitten ihn nun um Hilfe, wenn wir ein paar freie Minuten haben. Wir reden miteinander und können es noch nicht glauben, dass wir als Atheisten jetzt jeden Tag auf der Suche nach Frieden sind. Dass wir den Herrn bitten, uns zu helfen, uns Kraft zu schenken, damit wir uns um die Kranken kümmern.

Gestern ist der 75-jährige Priester gestorben. Obwohl es in unserem Krankenhaus innerhalb von drei Wochen über 120 Todesfälle gab und wir alle erschöpft und verstört sind, hat es dieser Priester trotzdem geschafft, uns einen FRIEDEN zu bringen, den wir nicht mehr zu finden hofften.... Ich erkenne meine Machtlosigkeit auf dieser Erde an und möchte meinen letzten Atemzug erst machen, nachdem ich anderen geholfen habe. Ich bin froh, zu Gott zurückgekehrt zu sein, während ich

vom Leiden und Tod meiner Mitmenschen umgeben bin.«  
So sagt dieser Arzt.<sup>1</sup>

Mathias Grünewald hat den Sohn Gottes mit erschütterndem, geradezu schmerzlichen Realismus gemalt. Der sterbende Körper ist mit Wunden übersät, die Hände, die Füße, der ganze Leib ist schmerzverkrampft – so wie damals die Leiber der Menschen, die an diesem „Antoniusfeuer“ erkrankt waren. Das Antlitz mit der riesigen Dornenkrone hat sich schon zum Sterben geneigt...

Wer den Blick abwenden möchte, den weist Johannes der Täufer mit dem überlangen, spitzen, bis zum Äußersten gespannten Finger wieder zurück auf Jesus am Kreuz.

Jesus am Kreuz, Gott im Leid – das ist kein schöner Anblick, keine leichte Kost...

Doch der Blick ist heilsam. Er zeigt, was Gott bereit ist für uns zu tun. Gott ist nicht fern von unseren Leiden und Schmerzen, er sitzt nicht im Himmel und schickt uns womöglich von dort – aus sicherer Entfernung - Strafgerichte in Form von Viren und Seuchen... Nein.

Gott ist in Christus. Auch im Leid und Schmerz, auch am Kreuz. In der Bibel – beim Propheten Jesaja, Kapitel 53 – ist von einem geheimnisvollen Gottesknecht die Rede. Schon die ersten Christen, waren überzeugt, das ihr Held, Jesus Christus, dieser geheimnisvolle Gottesknecht ist, von dem geschrieben steht: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit.“ „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“

Die Kranken und Sterbenden vor dem Isenheimer Altar fanden beim Anblick dieses Bildes wohl genau in diesem Gedanken

<sup>1</sup> „Diese Priester starben am Coronavirus. Viele von ihnen, weil sie bei den Infizierten blieben.“ Evelyn Finger und Ulrich Ladurner in: DIE ZEIT 14/2020, Glauben und Zweifeln

ihren Trost und ihren Frieden: Gott ist nicht fern. Er ist da, ist mittendrin. Er trägt unsere Wunden, unsre Schmerzen am eignen Leibe. Schau, er stirbt sogar mit uns, **für** uns.

Ihr Lieben,  
diesem Geheimnis, diesem offenen Geheimnis sinnen wir nach in der Karwoche, die jetzt wieder vor uns liegt. Es ist das Geheimnis der Erlösung.

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ (2 Kor 5,19) - so hat Paulus versucht, dieses Geheimnis in Worte zu fassen.

Und er ist auferstanden in Herrlichkeit.

Die andere Seite der Medaille findet sich auf der anderen Seite des Isenheimer Altars. Das andere großartige Bild mit einer ungeheuerlichen Strahlkraft: die Auferstehung Christi. Mathias Grünewald malt Christus in strahlendem Gold, der göttlichen Farbe. Christus schwebt aus dem Grab, lächelnd. Mit segnender Geste umfasst er die Welt, Himmel und Erde.

Die Wachen des Todes sind am Boden, eingeschlafen oder hingefallen, auf jeden Fall machtlos.

Ein größerer Gegensatz als der zwischen den beiden Bildern ist kaum denkbar – und doch gehören sie zusammen: der Gekreuzigte und der Auferstandene.

Doch noch ist nicht Ostern. Noch ist Passion. Noch sollten wir den Blick aushalten, den Blick auf das Kreuz. Sollten Leid und Schmerz verhindern und bekämpfen, so gut es geht. Und müssen es doch aushalten, wenn nichts mehr geht.

1. Kreuz, auf das ich schaue, / steht als Zeichen da; / der, dem ich vertraue, / ist in dir mir nah.

2. Kreuz, zu dem ich fliehe / aus der Dunkelheit; / statt der Angst und Mühe / ist nun Hoffnungszeit.

3. Kreuz, von dem ich gehe / in den neuen Tag, / bleib in meiner Nähe, / dass ich nicht verzag.

(EM 213 Text: Eckart Bücken 1982 Melodie: Lothar Graap 1982)

Amen.

